

Resignation bis zum nächsten Parlament vertagt, nachdem die Regierung ihre Forderung nach der Wiederherstellung des status quo ante abgeschlagen hatte. Alle diese Vorgänge bedürfen natürlich einer ausführlicheren Schilderung, als wie sie hier gegeben wird, aber wir erwähnen sie nur, um zu erklären, warum auch die Arbeiterpartei nur mit sehr trüben Aussichten in den jetzigen Wahlkampf zieht. Sie hat dieses Mal bloß 57 Kandidaten gegenüber 75 bei den letzten Wahlen aufgestellt, und obwohl sie überall, wo nur möglich, dreieckige Kämpfe vermieden hat und, wo sie sonst Kandidaten aufstellt, die Unterstützung der Liberalen genießt, wird sie sich glücklich schätzen müssen, wenn sie in der früheren Stärke in das Haus zurückkehren wird.

Im allgemeinen also ist es kaum zu erwarten, daß das neue Parlament ein anderes Gesicht aufweisen wird als das letzte. Dieselbe Zusammensetzung aber wird der Regierung dieselben Sorgen schaffen und wahrscheinlich auch das Genick brechen.

Thompson und Marx.

Von M. Socer.

Anton Menger gebührt ohne Zweifel das Verdienst, die Aufmerksamkeit der Sozialisten wieder auf William Thompson gelenkt zu haben, aber er hat auch gleichzeitig den Beweis geliefert, daß er sowohl von Ricardo und Marx wie vom wissenschaftlichen Sozialisten ungenügende Kenntnisse hatte. In seinem bekannten Werke „Das Recht auf den vollen Arbeitsertrag“ schrieb Menger über William Thompson:

„Völlig ausgebildet erscheint der sozialistische Ideenkreis, soweit dieser das Recht auf den vollen Arbeitsertrag zum Mittelpunkt hat, in den Schriften W. Thompsons. Aus seinem Werke¹ haben die späteren Sozialisten: der Saint-Simonismus, Proudhon, namentlich aber Marx und Rodbertus ihre Ansichten direkt oder indirekt geschöpft. Dessenungeachtet wird dieser Schriftsteller, der der hervorragendste Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus ist, in den neueren Werken nur wenig beachtet. . . . Wie so zahlreiche englische Nationalökonomien, namentlich Ricardo, geht auch Thompson von dem Grundgedanken aus, daß die Arbeit allein die Ursache des Tauschwertes ist. Aus dieser Tatsache zieht er dann die juristische Konsequenz — und mit diesem rechtsphilosophischen Satze geht der Sozialismus über Ricardo und über die bürgerlichen Nationalökonomien weit hinaus —, daß demjenigen, der den Wert durch seine Arbeit erzeugt hat, auch der Ertrag seiner Arbeit ungeschmälert zufallen soll, oder mit anderen Worten, daß jedem Arbeiter das Recht auf den vollen Arbeitsertrag zusteht. In unserer heutigen Gesellschaftsordnung erhalten die Arbeiter freilich bei weitem nicht den vollen Ertrag ihrer Arbeit, sondern nur dasjenige, was zu ihrer Erhaltung nötig ist; . . . der Rest der von ihnen geschaffenen Werte fällt dem Grund- und Kapitaleigentümer in der Form von Grundrente und Kapitalgewinn anheim. Thompson verkennt nicht, daß die Arbeiter . . . den Eigentümern für den Gebrauch von Gebäuden, Maschinen, Werkzeugen und Rohstoffen einen Teil des Arbeitsertrags abzugeben haben, aber diese Beschränkung des Rechtes auf

¹ William Thompson, Inquiry into the Principles of the Distribution of Wealth most conducive to human Happiness. 1824.

den vollen Arbeitsertrag soll nicht weiter gehen“, als der Ersatz für Abnützung der Produktionsmittel und Gehaltzahlung für Leitung verlangen. Die Kapitalisten begnügen sich aber mit diesen Abzügen vom Arbeitsertrag nicht, sondern sie betrachten die „Differenz zwischen dem Lebensunterhalt der Arbeiter und dem wirklichen Ertrag ihrer durch Maschinen und andere Kapitalaufwendungen produktiv gewordene Arbeit als einen Mehrwert (surplus value, additionne value), der dem Grund- und Kapitaleigentümer zufallen hat... Man wird in diesen Ansichten Thompsons sofort den Gedankengang, ja sogar die Ausdrucksweise erkennen, die man... namentlich auch bei Marx und Robbertus wiederfindet.“

Frau Webb in ihrer „Geschichte der englischen Genossenschaften“ drückte sich etwas klarer als Menger aus, indem sie rundweg erklärte: „William Thompsons Werttheorie hat Karl Marx seinem Werke ‚Das Kapital‘ einverleibt.“

Der deutsche Übersetzer von W. Thompsons Hauptwerk („Untersuchung über die Grundsätze der Verteilung des Reichthums“, übersetzt von D. Collmann, Berlin, Verlag von R. V. Prager, 1. Band 1903, 2. Band 1904) beginnt die Biographie Thompsons mit den Worten: Thompson, der nach Menger „der hervorragendste Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus ist“.

Nach Friedrich Muckle („Geschichte der sozialistischen Ideen im neunzehnten Jahrhundert“, 1. Band), der viel kritischer als seine obengenannten Vorgänger ist, sollte nicht bestritten werden, „daß Thompson in hervorragender Weise dem Denksystem Karl Margens, das dem realistischen Sozialismus seine modernste Gestalt verliehen, vorgearbeitet hat: durch seine in Anlehnung an Ricardo vollzogene Analyse des Kapitalismus vor allem... Gleich Marx legt Thompson den Wertbildungsprozeß in den Produktionsvorgang... In Wirklichkeit ist es so, daß der Unternehmer dank seiner ökonomischen Stärke jenen Überschuß von Werten, die der Arbeiter zufolge der Tatsache, daß ihm von dem Arbeitgeber Produktionsmittel zur Verfügung gestellt wurden, erzeugt, in der Form des Mehrwertes für sich in Anspruch nimmt.“

Wir haben es also hier mit zwei Behauptungen zu tun: einmal, daß Thompson die Werttheorie Ricardos übernommen und in sozialistischem Sinne ausgebaut habe, so daß es Marx nur übrig geblieben sei, sie in sein „Kapital“ zu übernehmen (Menger, Webb). Dann, daß Thompson die Werttheorie Ricardos richtig begriffen habe (Muckle). Schließlich, daß Thompson der eigentliche Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus sei (Menger, Collmann).

Diese Behauptungen sind meiner Ansicht nach unrichtig und zeigen teils eine Unkenntnis der Werttheorien Ricardos, Thompsons und Margens, teils eine Unbekanntschaft mit dem Wesen des wissenschaftlichen Sozialismus.

Am wenigsten verstanden wurde Thompson von Menger. Thompson hat keine juristischen Forderungen aufgestellt. Ihm war die Sozialwissenschaft eine Morallehre, allerdings eine utilitarische Morallehre. Thompson war ein Schüler von Bentham. Beide gingen eine ganze Strecke zusammen, dann schieden sie voneinander in einem wichtigen Punkte, und Bentham blieb links-liberal, Thompson wurde Sozialist. Nach Bentham wie nach Thompson ist der Maßstab für Recht und Unrecht darin zu finden, ob eine Handlung oder eine Einrichtung die größte Glückseligkeit der größten Zahl fördert oder schmälert. Der Urheber dieser Lehre war weder Priestley noch Paley, sondern Locke, obwohl er zu den Utilitariern nicht gerechnet werden darf. In einem seiner Essays sagte er: „Der Wille wird bestimmt durch die Unruhe des Be-

gehrens. Was bewegt das Begehren? Glückseligkeit, und nur sie allein. Glückseligkeit ist Vergnügen, Unglückseligkeit ist Schmerz. Was Vergnügen erzeugt, ist gut; und was Schmerz erzeugt, ist übel." Bentham, auf den sich Thompson ausdrücklich beruft, lehrte: „Die Natur stellte den Menschen unter die Herrschaft zweier souveräner Herren: Schmerz und Vergnügen. Nur ihnen kommt es zu, uns zu zeigen, was wir tun müßten, und zu bestimmen, was wir tun sollen. Es ist das Prinzip der Nützlichkeit, genau verstanden und mit Stetigkeit angewandt, das der Leitstern unseres Lebens ist.“ In der Frage der Verteilung der produzierten Güter sind zwei Gesichtspunkte ins Auge zu fassen: Gleichheit und Sicherheit. Gleichheit ist gut, da sie die Summe der Glückseligkeit vermehrt. Wird aber die Gleichheit zur Regel gemacht, so verliert der Produzent die Sicherheit und somit den Antrieb zum Weiterarbeiten. Wenn man ihm jedesmal einen Teil seines erworbenen Besitzes wegnimmt, um ihn einem anderen zu geben und auf diese Weise die Gleichheit herzustellen, so wird er nicht mehr arbeiten wollen. Wo also Gleichheit und Sicherheit in Konflikt geraten, muß die Gleichheit geopfert werden. Bentham entschied sich für die Sicherheit.

Hier sah Thompson ein und erklärte: Das, was Bentham befürchtet, geschieht ja heutzutage fortgesetzt. Der Arbeiter ist der Produzent des Reichtums, aber der Kapitalist nimmt den größten Teil davon, so daß große Ungleichheit und große Unsicherheit entstanden sind, wodurch das Prinzip der größten Glückseligkeit der größten Zahl verletzt wurde. Der ganze Zustand ist also schlecht und ungerecht. Oder, wie Thompson argumentiert:

„Nützlichkeit, wobei alle Wirkungen, gute wie schlechte, unmittelbare oder entfernte, in Anschlag gebracht werden, oder das Streben nach der größtmöglichen Summe menschlichen Glückes ist das leitende Prinzip, das bei dieser Untersuchung beständig im Auge behalten wird, und dem alle anderen nur dienstbar sind. In Benthams ‚Einführung in die Grundsätze der Moral und Gesetzgebung‘ . . . wird dieses von Helvetius, Priestley, Paley und anderen anerkannte Prinzip entwickelt und mit Ausschluß aller anderen Probersteine der Moral für immer begründet. . . . Unsere Absicht war, festzustellen, welche Art der Verteilung des Reichtums zu seiner größten Wiedererzeugung und zum größten überwiegenden Glücke führen würde. . . . Es stellte sich dabei heraus, daß Gleichheit der Verteilung geeignet war, unendlich mehr Glück zu erzeugen als jede andere Art der Verteilung des Reichtums. . . . Da es zur Erzeugung von Reichtum keinen anderen Weg gibt als die menschliche Anstrengung, so ist es klar, daß wenn das Prinzip der gleichen Verteilung eines gegebenen Quantum von Reichtum auch auf die Nichtarbeiter ausgedehnt würde, der Antrieb zu weiterer Erzeugung von Reichtum den Produzenten genommen würde. Denn zur Erzeugung von Reichtum gehört auch die Sicherheit. Die Produktion von Reichtum kann nicht steigen, wo die Sicherheit des Besitzes und des Genußes fehlt. . . . Wenn also Sicherheit und Gleichheit die einzigen Mittel sind, die fortgesetzte Produktion von Reichtum und die größte Summe von Glück zu sichern, so bleibt keine Art der Verteilung übrig als die erhabene Einfachheit der Gerechtigkeit: Man sichere jedem die freie Verfügung über die gesamten Produkte seiner Arbeit. . . . Und tatsächlich sind bei allen Völkern und zu allen Zeiten die Segnungen einer für alle gleichen behaglichen Lebenshaltung und die Übel einer großen Ungleichheit des Vermögens, wenn auch nur dunkel, erkannt,

und weil auf Unkenntnis beruhend, wurden Versuche gemacht, eine gerechte Verteilung durch Gewalt herzustellen. Gewalt ist das Werkzeug, dessen sich die Unwissenheit immer bedient, um etwas zuwege zu bringen, selbst die Gerechtigkeit. Aber mit der Anwendung der Gewalt verschwand auch sofort die Sicherheit und mit der Sicherheit die Produktion und somit die Mittel zum Glücke. Hier haben wir das grausame Dilemma, in dem sich die Menschheit befindet, das seiner Lösung harrende Problem der Moralwissenschaft: Wie ist die Gleichheit mit der Sicherheit, wie die gerechte Verteilung mit fortgesetzter Produktion zu vereinigen?"

Es ist das Problem, das Bentham beschäftigte und das er im Sinne des Liberalismus beantwortete: Die Gleichheit muß der Sicherheit geopfert werden. Das heißt: die heutigen Zustände sollen nicht durch kommunistische Pläne geändert werden. Wie soll aber der Zweck der Gesellschaft: die Herstellung der größten Glückseligkeit der größten Zahl, erreicht werden? Darauf antwortete Bentham: Das muß man der Zeit überlassen; der Fortschritt, die Beseitigung veralteter Gesetze und Hemmungen werden die Besserung bringen.

Hier trennte sich Thompson von seinem Meister und folgte Owen. Er stellte sich auf Seiten der Arbeiter und griff den Kapitalismus an. Er sah den unüberbrückbaren Gegensatz zwischen den Produzenten und den Aneignern, zwischen den Arbeitern und den Eigentümern der Produktionsmittel. Er blickte tiefer und hatte einen umfassenderen Gesichtskreis als Owen. Letzterer kannte hauptsächlich die Arbeiter von New Lanark, die er erzog, und denen er den Kampf ersparte. Thompson lebte in London, studierte die Arbeiterbewegung, die im Jahre 1822 — als Thompson sein Werk schrieb — schon für das Gewerkschaftsrecht (die Abschaffung der Combination Laws) und für Parlamentsreform seit 1792 kämpfte und von kommunistischen Ideen ergriffen wurde.

Es wäre hier am Platze, die industrielle Revolution und ihre revolutionären Wirkungen zu skizzieren und zu zeigen, wie sie die moderne Arbeiterbewegung schuf und Männer wie Owen und Thompson hervorbrachte. Das wird wohl an einem anderen Orte geschehen. Unerläßlich ist es indes, an dieser Stelle auf Arbeiterkundgebungen aus jener Zeit hinzuweisen. Im Mai 1818 erschien in London das erste Arbeiterblatt unter dem Titel „The Gorgon“, das bis um die Mitte 1819 wöchentlich erschien und für Parlamentsreform und Gewerkschaftsrecht mit großer Energie eintrat. Das Blatt wurde von John Wade, einem Wollfortierer, redigiert und besonders in Manchester viel gelesen. In seiner Ankündigung schrieb die Redaktion: „... Ehe diese Wochenblätter zu erscheinen begannen, waren politische Belehrungen den Arbeiterklassen zum großen Teil unzugänglich. Sie fühlten wohl die eiserne Hand, die sie niederdrückte, ... aber sie hatten keine Mittel, sich über die genauen Ursachen, die diese umfassenden Kalamitäten hervorbrachten, zu unterrichten. Die Zeitungen standen in der Regel im Dienste der beiden Parteien, die sich vereinigten, um zu plündern und zu betrügen, und sie enthielten wenig Wissenswertes für das Volk. Wie wundervoll hat sich die Szene in den letzten achtzehn Monaten geändert! Was für ein helles Licht haben sie in jede Hütte, in jede Werkstätte des Königreichs gebracht! Was für ein Gefühl der Verachtung und der Degradation haben sie in den Herzen des englischen Volkes geweckt!“ Die „Gorgon“ war hauptsächlich ein politisches und gewerkschaftliches Blatt, und es fehlten ihr jene sozialökonomischen Betrachtungen und Untersuchungen, die den zwei Jahre

später erschienenen „Economist“ auszeichneten. Allein sie konnte doch nicht umhin, sich auch mit der ökonomischen Lage der Arbeiter zu beschäftigen. Im August 1818 behandelte sie das Thema: „Wie die Arbeiter geplündert werden.“ Als die Plünderer werden hauptsächlich die Aristokratie, die Geldleute und die Geistlichkeit betrachtet, „die von dem von uns Arbeitern geschaffenen Reichtum so große gewalttätige Abzüge (forced abstractions¹) machen, daß den Schöpfern des Reichtums ein ganz kleiner Teil übrig bleibt.“ Die „Gorgon“ klagt ferner über die übermäßige Verlängerung des Arbeitstags, die seit der Einführung der mechanischen Erfindungen in Manchester Platz gegriffen hat. „Zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts wurde 10 Stunden täglich gearbeitet, jetzt 15 bis 17 Stunden.“²

Die „Gorgon“ war noch nicht sozialistisch. Ihre Autorität in der politischen Ökonomie war Adam Smiths „Wealth of Nations“, aus dem sie jene Stellen anführt, die die Arbeit als die Quelle alles Reichtums und die Handarbeiter als Produzenten betrachten, die alles zum Leben Notwendige hervorbringen. So zum Beispiel folgende charakteristische Stelle, die auch unser Thema betrifft: „Dienstboten, Tagelöhner und Arbeiter machen den größten Teil jeder großen politischen Gemeinschaft aus. . . . Sicherlich kann keine Gesellschaft blühen und glücklich sein, deren Glieder meist arm und elend sind. Überdies ist es nicht mehr als billig, daß diejenigen, die die gesamte Masse des Volkes mit Nahrung, Kleidung und Wohnung versorgen, einen solchen Anteil von dem Produkt ihrer eigenen Arbeit erhalten, daß sie selbst über genügende Nahrung, Kleidung und Wohnung verfügen“ („Wealth of Nations“, 8. Kapitel, Der Arbeitslohn). Einige Jahre nach der „Gorgon“ zählten in London, wie der Chartistenführer Lovett in seiner Autobiographie erzählt, schon viele Arbeiter zu den Anhängern Owens.

William Thompson verfolgte allem Anschein nach diese ganze geistige Entwicklung der englischen Arbeiter jener Jahre. In seinem Hauptwerk (2. Auflage, S. 72/73; deutsche Übersetzung 1. Band, S. 171/172) befindet sich folgende merkwürdige Stelle: „Die Gewerbesleißigen (industrious), deren Zeit verwendet, deren körperliche und geistige Kräfte angespannt waren, um jene Gegenstände zwecks Vermehrung ihres eigenen Behagens zu erzeugen, treten auf und nehmen das als ihr Eigentum in Anspruch, was ihre Arbeit . . . gemacht hat.“

Es waren also — nach dem Zeugnis von Thompson — die Arbeiter, die das Recht auf den vollen Arbeitsertrag erhoben. Thompson fragte sich sodann: „Ist es nun nützlich, diesen Rechtsanspruch, diesen ausschließlichen Besitz an Dingen, die durch die Arbeit erzeugt und zu eigen gemacht wurden, zu unterstützen?“ Und er antwortete: „Aber ohne die Anerkennung dieses Rechtes wäre es offenbar Torheit, sie zu erzeugen, und dies würde daher nicht geschehen.“ Und ohne Produktion keine Glückseligkeit.

Thompson begnügte sich indes nicht mit Benthamitischen Formeln, sondern ging an eine wirtschaftswissenschaftliche Untersuchung der Lage heran. Als Mitglied des utilitarischen Kreises, zu dem auch Ricardo gehörte, nahm er Ricardos „Principles of Political Economy and Taxation“ zu Hilfe, jedoch ohne dessen Arbeitswerttheorie gründlich zu verstehen, was sich später rächte.

¹ Diese Ausdrucksweise kommt auch bei Thompson sehr häufig vor.

² Es ist interessant, hiermit zu vergleichen, was William Godwin im „Enquirer“ im Jahre 1797 schrieb: „Früher betrug der Arbeitstag 8 Stunden, jetzt 10 Stunden.“

Thompson akzeptierte wohl den Grundsatz Ricardos, daß die Arbeit die Grundlage und das Maß der Werte ist. Aber er beging den Fehler, gegen den sich Ricardo besonders wehrte — den Fehler nämlich: Wert und Reichtum als identisch zu betrachten. Thompson sagt wörtlich:

„Die Menge der Arbeit, die auf Gegenstände des Verlangens verwendet wird oder bei ihnen erspart wird, ist daher in allen Fällen die äußerste Grenze ihres Wertes und zugleich das, was sie zu Gegenständen des Reichtums macht.“

Nach Thompson ist also der altbekannte, aber irrige Satz: „Die Arbeit ist die Quelle des Reichtums“ ebenso wahr wie die Ricardosche Lehre, daß die Arbeit die Grundlage und das Maß des Tauschwertes ist. Sind also Wert und Reichtum identisch, so müßte eine Vermehrung des Reichtums stets eine korrespondierende Vermehrung der Tauschwerte bedeuten, obwohl die Arbeitsmenge dieselbe geblieben ist wie früher. Wenn zum Beispiel 10 Stunden Arbeit 10 Warenartikel im Werte von 10 Mark erzeugen und nach Einführung neuer Maschinen oder besserer Arbeitsteilung während des gleichen Arbeitstags 30 Warenartikel erzeugt werden, so müßten sie nach Thompson 30 Mark wert sein, da der Reichtum dreifach vermehrt wurde. Dies leugneten aber sowohl Ricardo wie Mary. Im 20. Kapitel seiner „Principles“ sagte Ricardo: „Wert ist wesentlich verschieden vom Reichtum, denn der Wert hängt nicht von der Fülle, sondern von der Schwierigkeit oder Leichtigkeit der Produktion ab. Die Arbeit einer Million Menschen in den Manufakturen wird immer denselben Wert erzeugen, aber nicht immer den gleichen Reichtum. Durch die Erfindung von Maschinerie, durch Hebung des Geschicks, durch eine bessere Arbeitsteilung oder durch die Entdeckung neuer Märkte, wo der Warenaustausch größere Vorteile bringt, mögen eine Million Menschen das Doppelte oder Dreifache der Reichtumssumme erzeugen, . . . aber sie werden deshalb nicht den doppelten oder dreifachen Wert erzeugen; denn alles steigt oder fällt . . . im Verhältnis zur Arbeitsmenge, die in der Produktion angewandt wurde.“

Mary war ganz derselben Ansicht: nur die Arbeit ist die Grundlage und das Maß des Wertes. Erst der neueren Entwicklung der theoretischen Ökonomie, der Ganznutzentheorie, blieb es vorbehalten, diese fundamentale Unterscheidung zwischen Gebrauchswert und Tauschwert wieder zu verwischen.

Sehen wir nun, wohin die Identifikation von Wert und Reichtum führt. Den Gegensatz zwischen den Ansprüchen der Arbeiter und der Kapitalisten stellte Thompson wie folgt dar: Der Arbeiter verlangt den vollen Ertrag seiner Arbeit. — Hierauf antwortet der Kapitalist: Ich habe dir die Produktionsmittel zur Verfügung gestellt und dich in den Stand gesetzt, Güter zu erzeugen; ohne meine Produktionsmittel könntest du nichts erzeugen. — Gemiß, antwortet der Arbeiter, du hast mir die Produktionsmittel geliehen und auch die Fabrikation geleitet. Was dir also von meinem Arbeitsertrag gebührt, ist: Ersatz für Abnutzung der Produktionsmittel und ein Lohn, wie ihn ein hochqualifizierter Arbeiter erhält. Du begnügtst dich aber nicht mit einer derartigen Entschädigung, sondern nimmst mir die Hälfte meiner Produkte weg, und die öffentliche Gewalt schützt dich in diesem ungerechten Vorgehen. — Nun ist die Reihe an dem Kapitalisten: Mein Maßstab ist folgender: „Mir gebührt der ganze Mehrwert (surplus value), den du in Folge des Gebrauchs der Maschinen oder anderen Kapitals erzeugt hast, ebenso für meine höhere Intelligenz und Geschicklichkeit, die es mir ermöglichten, Kapital anzusammeln, es dir vorzuschließen oder es dich gebrauchen zu lassen.“

Da diese Stelle die wichtigste im ganzen Werke Thompsons ist, so dürfte es ratsam sein, sie wörtlich anzuführen. Nachdem er gezeigt hatte, daß Arbeit allein alle Werte (= allen Reichtum) schafft und daß der Arbeiter mindestens die Hälfte des von ihm erzeugten Reichtums an den Kapitalisten abgeben muß, schrieb er:

„Nun kann man einwerfen, daß die Arbeit allein ohne das Kapital in Form von Maschinen, Rohstoffen und dergleichen verhältnismäßig unproduktiv sein würde; es sei deshalb nur gerecht, daß der Arbeiter für die Benutzung dieser Dinge, ohne die seine Produktivkräfte ergebnislos sein würden, Zahlung leiste.

„Gewiß muß der Arbeiter für ihre Benutzung bezahlen, wenn er sie unglücklicherweise nicht besitzt; die Frage ist nur, wieviel von den Produkten seiner Arbeit für diese Benutzung abgezogen werden soll.

„Zwei Maßstäbe für diesen Wert bieten sich uns dar: der des Arbeiters und der des Kapitalisten. Nach dem Maßstab des Arbeiters wäre eine Besteuer nötig, die zum Ersatz für Abnutzung sowie des Wertes des verbrauchten Kapitals ausreicht, wozu dann noch für den Besitzer und Verwalter des Kapitals eine genügende Entschädigung hinzukäme, die ihm denselben Lebensgenuß gestattet, den die leistungsfähigeren unter den produktiven Arbeitern in Anspruch nehmen.

„Der Maßstab des Kapitalisten würde dagegen den Wertzuwachs umfassen, den dieselbe Menge Arbeit infolge der Benutzung von Maschinen und anderen Kapitals erzeugt. Dieser ganze Mehrwert (surplus value) müßte dem Kapitalisten zugute kommen für die höhere Intelligenz und Geschicklichkeit, die es ihm ermöglicht haben, sein Kapital anzuhäufen und seine Benutzung den Arbeitern vorschußweise zu gestatten.“

Wer Ricardo und Marx kennt, wird sofort sehen, daß der Begriff Mehrwert nichts mit dem von Marx zu tun hat. Marx würde dem Kapitalisten gesagt haben, die Maschinen usw. oder das konstante Kapital haben keinen Mehrwert erzeugt. Hätte Thompson die Begriffe Wert und Reichtum nicht zusammengeworfen, so wäre er auch über den Anspruch des Kapitalisten nicht so betroffen gewesen. Denn auch er mußte, daß das konstante Kapital nichts zu seinem eigenen Werte hinzufügen konnte. Allein sein ursprünglicher Fehler — wahrscheinlich die Folge seines Nützlichkeitsstandpunktes, von dem er ausging — machte ihn ökonomisch ratlos und er fiel auf die utilitarische Morallehre zurück. Thompson führte dann weiter aus:

„Was sagt nun die Gerechtigkeit, was sagt nun die Nützlichkeit zu diesen miteinander in Wettstreit tretenden Ansprüchen? Die Gleichheit spricht ganz und gar zugunsten des produktiven Arbeiters. Die Sicherheit verhält sich neutral, verbietet aber jeder der beiden Parteien die Anwendung von Zwang.“ Und Thompson bemühte sich dann, den Beweis zu führen, daß die Annahme des Maßstabs des Arbeiters Glückseligkeit für alle bringen werde, während der Sieg des kapitalistischen Maßstabs die Übel der Ungleichheit auf die Spitze treiben und Not und Sorge zum Stachel der Produktion machen würde.

Angenommen indes, Thompson hätte die Arbeitswerttheorie richtig formuliert und sie bis zu ihren letzten Konsequenzen verfolgt, — würde dies genügen, ihn „zum hervorragendsten Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus“ zu machen?

Nein. Nach Friedrich Engels gebührt bekanntlich Marx das Verdienst, die Mehrwerttheorie und die materialistische Geschichtsauffassung entdeckt und hierdurch den Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft entwickelt zu haben.

Dies ist nur richtig, wenn man, wie Engels es tat, weiter geht und diese Theorie dazu benutzt, die Rolle der Arbeiterklasse in der werdenden sozialistischen Kulturstufe zu begreifen.

Ein Sozialist wird nicht Utopist, wenn er die Ethik zu Hilfe nimmt. Ein Sozialist wird ebensowenig wissenschaftlich, wenn er die Mehrwerttheorie zu Hilfe nimmt. Der Sozialismus Owens und Thompsons erhielt nur deshalb einen utopischen Charakter, weil er zwischen dem Ideal und der Verwirklichung keinen kausalen Zusammenhang fand. Diese beiden Männer sahen die Übel des Kapitalismus, sie sahen die Ausbeutung, sie erfaßten die Größe des Sozialismus, — nur fehlte ihnen die Einsicht in den ökonomischen Werdepriß, in die Entstehung kulturhistorischer Perioden. Es fehlte ihnen der Begriff der Entwicklung und die Einsicht in die Rolle der sozialen Klassen beim Untergang und Entstehen bestimmter geschichtlicher Zeitabschnitte. Und da es ihnen an dieser Einsicht gebrach, behalfen sie sich mit ethischen Grundsätzen und ökonomischen Experimenten. Was Marx von Owen und Thompson wirklich unterschied und was ihn und nicht sie zum Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus machte, war sein Entwicklungsbegriff, den er der Hegelschen Dialektik entnahm, sein Verständnis der kapitalistischen Entwicklung durch seine Lehre von Wert und Mehrwert und seine Klassenkampflehre, die er der französischen und englischen Geschichte entnahm und die auch in die Hegelsche Dialektik hineinpakte. Erst diese Auffassungen gaben Marx den kausalen Zusammenhang zwischen Mehrwert, Ausbeutung, Kapitalismus einerseits und dem Kampfe der Arbeiterklasse, der Konzentration des Kapitals und dem Sozialismus andererseits. Der ganze Komplex dieser ökonomischen und sozialen Erscheinungen wurde hierdurch kausal verknüpft und zu einem historischen und logischen Ganzen. Er wurde als ein sich vollziehender historischer Prozeß aufgefaßt, den wir zu begreifen und durch die Organisierung der Arbeiter zur selbständigen Klasse zu beschleunigen haben. Die Utopie wurde zur Wissenschaft. Der Wendepunkt in der wissenschaftlichen Lehre von Marx war die Erfassung der Dialektik und ihre Füllung mit ökonomischem Inhalt. Von da an war sein Weg wohl arbeitsreich, aber klar.¹

Arbeiterschutz und Syndikatsprofit.

Von Heinrich Vogel.

Im Jahre 1879 erfand ein Engländer, Sydney Thomas, ein Verfahren, dem Eisen durch Schmelzen in Konvertern, die mit kalk- und teerhaltigen Ziegeln ausgefüttert sind, den die Dualität des Eisens schädigenden Phosphor zu entziehen und dadurch einen vollständig phosphorfreen Gußstahl zu erhalten. Der Phosphor wird hierbei an den Kalk gebunden und mit diesem in die Schlacke übergeführt. Diese Erfindung hatte eine große Umwälzung der Stahlgewinnung zur Folge. Eisenerze, zum Beispiel manche des Siegerlandes, die man bisher wegen ihres großen Phosphorgehaltes gar nicht verhütten konnte oder die bei der Verhüttung nur ein geringwertiges Eisen ergaben, liefern nach diesem Thomasverfahren einen geradezu vorzüglichen Guß-

¹ Über die weitere Widerlegung Mengers in bezug auf Thompson und Marx siehe den Artikel von Engels und Kautsky „Suristen-Sozialismus“ in „Neue Zeit“, 1887.